

Beziehung als Grundlage von Lernen und Entwicklung von Kindern

1. Grundannahmen zu Bildung und Entwicklung im Kleinkindalter

Entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass in der frühen Kindheit die Basis für die Entwicklung der Persönlichkeit und die individuelle Bildungsbiographie gelegt wird. Neben der Familie fällt dem Kindergarten in dieser Phase prägende Bedeutung für die Entwicklung und Bildung zu. Diese Tatsache ist in der österreichischen Bildungspolitik noch nicht in ausreichendem Maß angekommen (fehlende tertiäre Ausbildung der Kindergartenpädagog/inn/en, zu große Gruppen, zu wenig pädagogisches Personal u.a.) – eine Fehleinschätzung mit möglicherweise langanhaltenden problematischen Folgen für die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Der Mensch ist ein soziales Wesen und deshalb sind vor allem Kinder auf Aufmerksamkeit und Zuwendung angewiesen, denn positive Aufmerksamkeit und Zuwendung haben emotional nährenden Wirkung auf Motivation, Lernen und Entwicklung.

Sprache ist für den Menschen als soziales Wesen überlebenswichtig, besonders das Kleinkindalter ist entwicklungspsychologisch gesehen die sprachensible Phase, wobei sichere, positive zwischenmenschliche Beziehungen gerade in diesem Alter die Sprachentwicklung in besonderem Maß unterstützen.

Mehrsprachigkeit ist im Zeitalter der Globalisierung eine große Ressource. Mehrsprachigkeit wird im optimalen Fall in der frühen Kindheit angelegt und entwickelt.

2. Hirnbiologische Grundlagen¹

Positive Zuwendungs- und sichere Beziehungserfahrungen, wie beispielsweise schon ein aufmerksamer Blick - steigern die Ausschüttung der Motivationsbotenstoffe Dopamin, Beta-Endorphin und Oxytocin; diese sorgen in unserem Gehirn für Energie, Wohlgefühl und Vertrauen; sie bringen das Gehirn und den Menschen insgesamt in einen optimalen lernbereiten Zustand. Ausgrenzungserfahrungen, Demütigungen und Beschämung hingegen aktivieren die Schmerzzentren im Gehirn – wie bei echtem körperlichen Schmerz -, die Motivationssysteme werden blockiert und die Stresssysteme aktiviert. Die Folge können aggressives Verhalten, Resignation und im Weiteren Depression und andere psychische Störungen sein.

Im Zentrum der pädagogischen Beziehung, so Joachim Bauer², stehen motivationssteigernde Spiegelungs- und Resonanzprozesse. Die sogenannten Spiegelneurone im Gehirn sind die biologische „Hardware“ dazu; es handelt sich um normale Nervenzellen, die bei eigenem Denken, Handeln oder Fühlen aktiv werden. Zusätzlich werden diese Neurone auch dann aktiv, wenn durch die Wahrnehmung über die Sinne miterlebt wird, wie ein *anderes* Individuum handelt, empfindet oder fühlt. Denn Spiegelneurone machen aus der Beobachtung einer Handlung, von Gefühlen oder dem Zustand eines anderen Menschen ein inneres Miterleben; sie erzeugen durch Resonanz gemeinsame Bedeutungsräume zwischen Menschen und geben damit Information über das Befinden des anderen, über die voraussichtlichen Reaktionen des anderen (Theory of Mind) und über die Spiegelwirkung, die man selbst bei anderen auslöst. Spiegelneurone sind dadurch auch verantwortlich für die emotionale Ansteckung und für das Lernen am Modell.

¹ Vgl. Bauer, J.(2008),(2011)

² Bauer, J. (2006)

3. Sichere und nährnde Beziehungen sind fruchtbare Böden für das menschliche Lernen und die Entwicklung in Kindergarten und Familie.

Im Kern der pädagogischen Beziehung stehen wechselseitige Spiegelungsprozesse. Pädagog/inn/en aktivieren die Spiegelsysteme der Kinder und durch intuitives spontanes Imitieren spiegeln sich die Kinder in die Welt hinein. Das Handeln von Vorbildern und Modellen wird zu Handlungsprogrammen von Kindern. Neben vielen anderen Entwicklungsbereichen werden auf diese Weise im Vorschulalter Sprache/n erworben und soziales Verhalten entwickelt. Die Begeisterung von Pädagog/inn/en wirkt emotional ansteckend auf die Kinder und deren emotional positive Haltung nährt und „energetisiert“ die Beziehungsräume als eine motivierende und sichere Atmosphäre für Lernen und Entwicklung. Allerdings ist zu beachten, dass Pädagog/inn/en auch dann über Spiegelungsprozesse als Modelle ansteckend wirken, wenn ihre Handlungen sozial nicht akzeptabel und emotional nicht unterstützend sind, und sie damit Beziehungen und Entwicklungsprozesse blockieren.

Auch Kinder aktivieren die Spiegelsysteme ihrer Pädagog/inn/en. Diese Spiegelungsprozesse dienen als Grundlage für Empathie und tiefes Verstehen von Seiten der Pädagogin/des Pädagogen. Wenn ein Kind lächelt und die Augen glitzern, kann die Pädagogin/der Pädagoge die Freude des Kindes spüren. Er/Sie nimmt auf Grund der Spiegelungsprozesse wahr, wie es dem Kind geht; kann verstehen, warum es sich so verhält, kann erahnen, was es braucht, um sich gut weiter zu entwickeln. Die Pädagogin/Der Pädagoge nimmt Anteil an dem, was das Kind gerade erlebt. Das alles geschieht im Spielen, Mitspielen, im Teilen und Verbalisieren von Aktivitäten und emotionalen Zuständen des Kindes, im sprachbegleitenden Miteinander Tun. In diesem Hin- und Herspiegeln entstehen verbale und nonverbale Resonanzräume, in denen sich Sprache beim Kind intuitiv und vor allem im Dialogisieren (weiter-)entwickelt.

Zwischen Identität und Erstsprache besteht eine enge Verbindung, was besonders bei Kindern aus anderen Sprachkulturen als der Umgebungssprache zu bedenken ist und auch in der Kleinkindphase zum Tragen kommt: „Zeige mir, wer ich bin, wertschätze auch solche Teile von mir, die für dich fremd sind - wie vielleicht meine Erstsprache oder meine Familienkultur -, sie sind ein ganz wichtiger Teil von mir!“ Kinder suchen im verbalen und nonverbalen Verhalten ihrer Pädagog/inn/en eine Auskunft über sich selbst und damit beobachten sie unbewusst, welche Spiegelungen sie in ihrer Pädagogin/i ihrem Pädagogen auslösen. Deren Rückspiegelungen wiederum zum Kind haben den Effekt einer Sich-selbsterfüllenden Prophezeiung und werden insgesamt als Basis von Ich-Entwicklung und Entwicklung des Selbstwertgefühls des Kindes gesehen³.

Das heißt für die pädagogische Beziehung ganz konkret: Kinder wollen wahr genommen werden, denn als Person gesehen zu werden stimuliert ihr Motivationssystem. In einer pädagogisch entwicklungsfördernden Haltung überwiegt der Blick auf die Stärken und Potenziale bei Weitem; „Ertappe sie beim Gut-Sein“ ist dabei ein einfaches und motivierendes pädagogische Prinzip. Im Kontrast dazu haben beschämende und ausgrenzende Botschaften an das Kind – seien sie verbal oder nonverbal – schmerzhaft, blockierende und insgesamt fatale Folgen für die Entwicklung (s.o.). Beziehungsarbeit ist daher für die tägliche pädagogische Praxis grundlegend, um optimale Lern- und Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Oft braucht es dazu nur ein bisschen Zeit für ein Lächeln, einen (Augen-)Blick für einen freundlichen Blickkontakt oder einen Atemzug für einen positiven Satz und eine fehlerfreundliche Haltung, die einen „Fehler“ als willkommenen Lernanlass und Impuls für die Weiterentwicklung erkennt.

Spiegelungsphänomene beeinflussen und stimulieren auch die Motivationssysteme der Pädagog/inn/en. Dies kann wiederum zu Gefühlen von Berufszufriedenheit und Freude führen, denn durch die Pflege der Beziehungskultur werden die Motivations- und „Glücks“-Botenstoffe aller Beteiligten aktiviert, was auch im Weiteren die Gesundheit aller positiv beeinflusst.

³ Kohut (1993), Asendorpf (2004)

4. Schlussfolgerungen für das Miteinander-Leben in Vielfalt im Kindergarten

Kinder, Eltern und Kindergartenpädagog/inn/en sitzen in einem Boot! Gemeinsam in die gleiche Richtung zu paddeln, braucht gute Beziehungsarbeit auch zwischen den Erwachsenen. Die Eltern mit ins Boot holen und ihnen das gemeinsame Ziel verdeutlichen, dies erleichtert die Arbeit mit den Kindern.

Primär wird als tragfähiger Rahmen eine emotional nährnde Beziehungskultur am Kindergartenstandort gebraucht, die die gesamte Gemeinschaft und ihre umgebende Struktur mit einschließt; da braucht es die Zusammenarbeit aller um Beziehungen zueinander aufzubauen. Beziehungskultur in Vielfalt benötigt gut vernetzte Unterstützungssysteme, wie etwa Bürgermeister und Gemeinderäte, die finanzielle und strukturelle Ressourcen zur Verfügung stellen; wie Übersetzer/innen, die für Übersetzungen mit Eltern zur Verfügung stehen und Sprachhelfer/innen, die immer wieder „Sprachbäder“ für Kinder durchführen; Beziehungsarbeit braucht Zeiträume und Strukturen für das Miteinander Sein der gesamten Gemeinschaft wie beispielsweise beim Feiern von Festen und auch bei gemeinsamen Alltagsaktivitäten.

Beim *Übergang* vom Kindergarten zur Schule wirkt ein sicheres Beziehungsnetzwerk für die Kinder sehr unterstützend; die Basis bildet meist die Beziehung und Kooperation zwischen den Pädagog/inn/en der beiden Institutionen. Da könnten beispielsweise Volksschulkinder der 4.Klassen den Kindergartenkindern vorlesen – aus der Zusammenarbeit ergeben sich an den jeweiligen Standorten breit gefächerte kreative Lösungen für das Miteinander-Leben in Vielfalt - wie etwa die Gemeinde Wr. Neudorf⁴ in Niederösterreich an einem gelebten Beispiel zeigt.

Diversität und Vielfalt in Kindergartengruppen sind manchmal Herausforderungen für Pädagog/inn/en. Sind diese kompetent, in professioneller Art sichere und emotional nährnde Beziehungen zu Kindern und deren Eltern aufzubauen, ist dies eine grundlegende und frühzeitige Chance für gute Lern- und Entwicklungswege der Kinder, gleichzeitig aber auch ein Beitrag zur eigenen Berufszufriedenheit der Pädagog/inn/en, weil sie in ihrem Beruf wirksam und erfolgreich sein können.

Dafür kann das Wahrnehmen des Fremden in uns und außerhalb von uns ein Impuls für die eigene Wissenserweiterung (Hintergrundwissen über andere Kulturen und Lebenswelten) und eine Grundlage für Verstehensprozesse sein, um professionell zu handeln („Wenn ich mehr weiß - etwa über mir vorerst fremde kulturelle Hintergründe -, dann kann ich die Lebenswelten meiner Kindergartenkinder besser verstehen“). Pädagog/inn/en erweitern damit die eigenen Möglichkeiten ihrer Spiegelsysteme im Gehirn, empathisch zu sein und in den Beziehungen professionell wirksam zu handeln.

Eine entwickelte Differenzfähigkeit ist eine professionelle Kompetenz von Pädagog/inn/en, um Unterschiede wahrzunehmen, sie auszuhalten und schließlich sie als Ressource zu betrachten, dazu braucht es eine berufslebenslange Neugierhaltung.

In Resonanz gehen, empathisch sein ist Beziehungsarbeit von Pädagog/inn/en im Sinne der neurobiologischen Erkenntnisse; Pädagog/inn/en müssen aber auch klare Führung übernehmen, sodass die Kinder zu ihnen in Resonanz gehen können.

Teamarbeit, Austausch und Selbstreflexion der Pädagog/inn/en sind Entlastungsstrategien, die gleichzeitig die Professionalität weiterentwickeln; dabei gilt, dass gerade sichere und konstruktive Beziehungen im Team in hoher Wechselwirkung zur Gesundheit stehen (Schaarschmidt u.a., 2007).

Im Kontext von Globalisierung und Vielfalt ist das gemeinsame Engagement aller Beteiligten notwendig, um nährnde, lebenswerte und verlässliche Beziehungen entwickeln zu können. Schließlich ist die gemeinsame Zeit in Beziehungen für die Kinder im Kindergarten eine wichtige Basis für ihre weitere Lern- und Bildungsbiographie und für Kindergartenpädagog/inn/en, Helfer/innen und für Kinder sowie auch deren Eltern eine **„Miteinander – Lebenszeit“**.

⁴ Inklusionsprojekt in Wr. Neudorf (<http://www.wiener-neudorf.gv.at/>)

Literatur und Quellen zum Vortrag:

- Asendorpf, Jens B. (2004): *Psychologie der Persönlichkeit*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Bauer, Joachim (2006): *Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. München: Heyne.
- Bauer, Joachim (2007): *Lob der Schule – Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Bauer, Joachim (2008): *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*. München: Heyne.
- Bauer, Joachim (2011): *Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt*. München: Blessing.
- Bauer, Joachim; Schnabel, R. (2010): „Lange Lehren in Beziehung“, DVD, Filmsequenz Spiegelneurone; Universitätsklinikum Freiburg.
- Kohut, Heinz (1993), *Auf der Suche nach dem Selbst*. München: Pfeiffer.
- Schaarschmidt, Uwe u.a. (2007), *Gerüstet für den Schulalltag*. Weinheim: Beltz.
- Unterweger, Eva (2009), *Selbstprofessionalisierung. Persönlichkeitsarbeit in der Ausbildung von Lehrer/innen*. – In: *Erziehung und Unterricht 1-2*, Wien: ÖBV, S. 95-104.
- Wehrli Ursus, *The Art of Clean Up*. In [Art & Design](#), August 2011.
- <http://www.wiener-neudorf.gv.at/system/web/sonderseite.aspx> am 6.12.2012